

Bericht über die gemeinsame Sitzung von AG Neolithikum und AG Bronzezeit im Rahmen der Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Greifswald (23.-25.03.2009).

Thomas Doppler, Britta Ramming, Dirk Schimmelpfennig

Die dreitägige gemeinschaftlich organisierte Sitzung der Arbeitsgemeinschaften Neolithikum und Bronzezeit behandelte in 30 Vorträgen das Thema „Grenzen und Grenzräume“. Vier weitere Vorträge befassten sich mit aktuellen Forschungsergebnissen.

Grenzen sind – bewusst oder unbewusst – ein zentrales Element in der archäologischen Forschung. Die konkrete Auseinandersetzung mit diesem Thema macht auf zahlreiche wissenschaftliche Herangehensweisen aber auch Probleme aufmerksam. Dabei reicht der Begriff „Grenze“ von sichtbaren Grenzen bis hin zu den Grenzen archäologischer Interpretationsmöglichkeiten.

Der Einführungsvortrag von Louis Nebelsick (Warschau) begann mit einem Rückblick auf Gustaf Kossinna und dessen ethnische Interpretation archäologischer Kulturgruppen, die auch heute oftmals bei der Deutung von Verbreitungskarten implizit mitschwingt. In seinen Ausführungen gab Nebelsick zudem seiner Vermutung Ausdruck, dass Grenzen bzw. Grenzziehungen am ehesten dort entstehen, wo Entwicklungen aufgrund fehlender Traditionslinien brüchig sind.

Auf die Probleme bei der Definition des Grenzbegriffs und den einhergehenden Implikationen machte Thomas Saile (Bamberg) im zweiten Einführungsvortrag aufmerksam. Er spannte dabei einen zeitlichen Bogen vom Neolithikum bis ins Mittelalter und regte an, neben chronologischen Entwicklungen auch explizit über Maßstab, Form und Funktion von Grenzen nachzudenken. Gemäss Sailes Einschätzung kann nur eine Annäherung über verschiedene Ebenen der vielfältigen Bedeutung und der anzunehmenden Dynamik von Grenzen gerecht werden.

Beispiele für im Befund fassbare Grenzen im weitesten Sinne konnten bedauerlicherweise nur wenige gezeigt werden. Louis Nebelsick verwies auf Grubenketten bzw. Grabennetze in Sachsen, die seiner Meinung nach der räumlichen Gliederung dienen und vielleicht mit einer Art „Besitzanspruch“

profaner oder religiöser Art in Zusammenhang stehen. Eine sichtbare bronzezeitliche Grenze wurde von Jens May (Brieselang) vorgestellt. Ähnlich wie die sächsischen Grabennetze, wird der Holzzaun mit parallelem Graben als Element der räumlichen Gliederung und Sicherung eines Weges interpretiert. Mit einem Fallbeispiel aus der Niederlausitz wartete Eberhard Bönisch (Calau) auf, der zeigte, dass sich bronzezeitliche Gräberfelder auf den heutigen Gemarkungsgrenzen wieder finden. Der Grund dafür ist in den Wasserscheiden zu suchen, in deren Bereich die Gräberfelder angelegt wurden, und die auch im Mittelalter Grenzbereiche zwischen Siedlungen darstellten. Eine sich in der Verbreitung von Fundplätzen manifestierende, verblüffende Besiedlungsgrenze aus dem südlichen Mittelfranken stellte Martin Nadler (Nürnberg) vor. Er konnte zeigen, dass diese Grenze in der Bronze- bis Hallstattzeit beginnt und sich noch im Verlauf des römischen Limes nachvollziehen lässt. Trotz guter Begehungen lieferte das Gebiet nördlich der Besiedlungsgrenze keine Funde, die die zeitliche Lücke schliessen könnten; eine genaue Deutung muss vorerst offen bleiben.

In einem ersten thematischen Block zur grenzüberschreitenden Mobilität und Kommunikation stellten Alexandra Krenn-Leeb (Wien) und Elke Kaiser (Berlin) Fallbeispiele vor, die zeigen, dass Kommunikationsabbrüche keineswegs durch Flüsse (Donau) oder große Weiten (nordpontische Steppe) provoziert werden. Die Nutzung der Netzwerkanalyse für den Vergleich nichtmegalithischer Langhügel offenbart enge Kontakte zwischen England und dem Kontinent, auch über Meere hinweg (Constanze Rassmann, Kiel).

Der Themenblock „Grenzen in Naturräumen – Landschaftsgrenzen“ beschäftigte sich mit dem Siedlungsverhalten in geografischen Grenzräumen. Dabei wurde deutlich, dass Klimaereignisse wohl ein Faktor waren, der zur Aufgabe von bandkeramischen Siedlungen im Lechtal führte (Joachim Pechtl, Geretsried). Für das alpine Gebiet in der Schweiz konnte anhand eines bronzezeitlichen Beispiels

gezeigt werden, dass selbst in vermeintlich unwirtlichen Gebieten Siedlungsaktivitäten vorliegen und diese nicht zwingend eine unüberwindbare Grenze darstellen müssen (Philippe Della Casa, Martin Sauerbier, Christiane Jacquat, Zürich).

Den breitesten Raum nahmen erwartungsgemäß Vorträge zu „Kulturgrenzen – Kulturen in Grenzgebieten“ ein, die den Schluss des ersten Tagungstages und den gesamten zweiten Tag bildeten. Einen quantitativen Ansatz zur objektiven Definition kultureller Räume und Grenzen lieferte Martin Furholt (Kiel) am Beispiel der Badener Kultur. Henny Piezonka (Bonn) führte deutlich vor Augen, in welchem Maße keramiktypologische Definitionen archäologischer Kulturen im östlichen Ostseeraum von rezenten politischen Grenzen abhängig waren, wodurch eine Verzerrung bzw. Verfälschung des Verbreitungsbildes entstand. Die ehemals postulierten kulturellen Grenzen sind aufgrund ihres neuen länderübergreifenden Untersuchungsansatzes nicht mehr haltbar. Mit politischen Grenzen und Sprachbarrieren hat auch Barbara Horejs (Wien) bei ihren Forschungen in Westanatolien zu kämpfen. Ausserdem hat sie darauf hingewiesen, dass sowohl für das Neolithikum als auch für die Bronzezeit dieser Region kaum chronologische Anhaltspunkte (¹⁴C-Daten) vorliegen, chronologische Einteilungen aber nichtsdestotrotz vorgenommen und diese wiederum als Grenzen wahrgenommen werden. Für ihr Arbeitsgebiet kann sie überdies festhalten, dass topographische Zonen wie Küstengebiete oft, wenn auch ungerechtfertigt, als Argumentationsgrundlage für kulturelle Abgrenzungen herhalten müssen.

Die Definition archäologischer Kulturen anhand von Fundmaterial, typologischen Merkmalen und Verbreitungskarten gilt auch heutzutage noch als probates Mittel zur Aufdeckung von Abgrenzungen. Dies wurde für das Neolithikum Mittel- und Ostdeutschlands (Jonas Beran, Wustermark), als auch für die Lausitzer Kultur (Esther Wesely-Arents, Göttingen) gezeigt. Das Nicht-Vorhandensein der megalithischen Bestattungsweise für die unterschiedlichen Räume Mecklenburg-Vorpommern (Christoph Steinmann, Dresden) und Westfalen (Jörg Orschiedt, Hagen) kann möglicherweise als bewusste kulturelle Entscheidung und damit als identitätsstiftende Abgrenzung verstanden werden. In eine ähnliche Richtung weisen auch die interdisziplinären Auswertungen zweier Gräberfelder der Baalberger Gruppe (Frauke Jacobi, Veit Dresely, Susanne Friederich, Detlef Gronenborn, Kurt W. Alt, Mainz, Halle). Hier konnten Unterschiede auf kleinstem Raum herausgearbeitet werden, die nicht

chronologisch bedingt sind, sondern eine offensichtliche Variabilität der Baalberger Bestattungssitten anzeigen.

Dass Grenzen, die mit Hilfe des archäologischen Fundgutes gefasst werden können, keine starren linearen Einheiten sind, zeigte Daniela Kern (Wien) anhand eines Beispiels aus Ostösterreich. In einer Region zwischen unterschiedlichen geografischen Einheiten und archäologischen Kulturen des Endneolithikums stellt sich der archäologische Grenzraum hier als kommunikationsfreudiger „Schmelztiegel“ dar. Von ähnlichen Ergebnissen haben auch Tobias Kienlin und Pawel ValdeNowak (Bochum, Krakau) für die Bronzezeit der Westkarpaten berichtet, wonach dieses Gebiet in jener Zeit ein Kommunikationsraum von überregionaler Bedeutung war. Sie führten aus, dass für ein Verständnis grossräumiger Interaktionen zwingend kleinräumige Betrachtungen und Kontextualisierungen wichtig sind. Es ist durchaus möglich, dass topographische Einheiten wie beispielsweise Gebirgszüge eine blockierende Grenzfunktion einnehmen können, wie dies Gundula-B. Muschert, ebenfalls für die Karpaten, an einem Beispiel der Trzciniec-Kultur gezeigt hat.

Der dritte Tag war den Siedlungen und Fundplätzen in der Peripherie gewidmet. In diesem Kontext haben Viktoria Oelze, Veit Dresely und Kurt W. Alt (Leipzig, Halle, Mainz) verdeutlicht, dass Isotopenanalysen interessante Hinweise zu Subsistenzunterschieden – die möglicherweise mit unterschiedlicher Raumnutzung zusammenhängen – in der Linearbandkeramik des Harzvorlandes liefern können. Die Bestimmung der peripheren Lage anhand der Versorgung mit lithischen Rohmaterialien wurde für bandkeramische Siedlungen in Westfalen (Hans-Otto Pollmann, Bielefeld) und Hessen (Wiebke Hoppe, Mainz) dargestellt. Über Keramikuntersuchungen konnten Grenzen in der bandkeramischen Besiedlung der Dresdner Elbweitung (Thomas Link, Würzburg) und in der michelsbergzeitlichen Besiedlung des Umfeldes vom Kapellenberg bei Hofheim am Taunus (Nadine Richter, Mainz) beleuchtet werden.

„Sozialgrenzen – symbolische Grenzen“ bildeten den letzten Block zum Tagungsthema. Kerstin P. Hofmann (Berlin) erläuterte in ihrem Vortrag verschiedene Arten von Grenzen, die sie in der Bronzezeit des Elbe-Weser-Dreiecks identifizieren konnte. Sie hob dabei u. a. hervor, dass in der Archäologie meist von einem starren Zeitbegriff ausgegangen wird, was bei der Suche nach Grenzen

hinderlich sein kann. Die Nutzung von Kupfer und die diesbezügliche Bedeutung bei der Schaffung sozialer und symbolischer Abgrenzung diskutierte Rouven Turck (Heidelberg) für das mitteleuropäische Jungneolithikum. Birte Meller (Hamburg) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit den vielfältigen Ebenen von Häusern und deren inneren sowie äußeren Abgrenzungen.

Vorträge zu aktuellen Forschungsarbeiten berichteten von neolithischem Hornsteinbergbau auf der Schwäbischen Alb (Corina Knipper, Lynn Fisher, Susan Harris, Rainer Schreg), von Untersuchungen zu Megalithen in Nordwest-Irland (Tatjana Kytmanow, Sligo), von aktuellen Bronzefunden aus Sachsen-Anhalt (Regine Maraszek, Halle) und von der chronologisch-kulturellen Einordnung der bronze- bis eisenzeitlichen Siedlung „Schalkenburg“ bei Quenstedt (Sandra Sosnowski, Halle).

Die Überleitung zur Diskussion übernahm Peter Suter (Meikirch), der anhand der jüngeren Forschung zum schweizerischen Feuchtbodenneolithikum zeigen konnte, dass die aus der Forschungsgeschichte gewachsenen kulturellen Abgrenzungen und Brüche hinfällig sind und vielmehr von kontinuierlichen und dynamischen Entwicklungen auszugehen ist. Er betonte, dass die Arbeit mit Raum-Zeit-Schemata den grossräumigen und statischen Kulturkonzepten vorzuziehen sei, weil nur so auch lokalen Eigenheiten und Entwicklungen Rechnung getragen werden kann. Abschliessend hielt er fest, dass Grenzen jedwelcher Art stets als Ausdruck des aktuellen Wissensstandes zu betrachten sind.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Grenzen und Grenzräume“ hat verdeutlicht, dass dabei zahlreiche, äußerst vielfältige Aspekte zu berücksichtigen sind. Einheitslösungen sind unangebracht und gezielte, fallspezifische Kontextualisierungen wichtig, wenn die archäologische Forschung bei Grenzfragen über die noch immer weit verbreiteten ethnischen Interpretationen hinauskommen will. Die Beiträge haben gezeigt, dass die Archäologie über zahlreiche theoretische Ansätze und methodi-

sche Anknüpfungspunkte verfügt, um sich ehemaligen Grenzen und Grenzräumen aus unterschiedlichen Richtungen nähern zu können.

Es ist geplant, die Beiträge in einem Tagungsband der Reihe „Varia Neolithica“ zu publizieren.

Als Thema für die nächste Sitzung der AG Neolithikum, die im Rahmen der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung (24.-29. Mai 2010) in Nürnberg stattfinden wird, wurde das Thema „Taphonomie“ gewählt. Die Homepage der AG (<http://www.ag-neolithikum.de>) informiert über alle wichtigen Details im Vorfeld der Tagung.

Britta Ramminger (Hamburg) und Thomas Doppler (Basel) sind regulär nach drei Jahren als Sprecherin und Sprecher der AG Neolithikum aus dem Amt ausgeschieden. Zum neuen Sprecher wurde Thomas Link (Würzburg) gewählt.

*Dipl. phil. Thomas Doppler
Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche
Archäologie (IPNA)
Universität Basel
Spalenring 145
CH - 4055 Basel
thomas.doppler@unibas.ch*

*Dr. Britta Ramminger
Universität Hamburg
Archäologisches Institut
Edmund-Siemers-Allee 1 Flügel West
D - 20146 Hamburg
britta.ramminger@uni-hamburg.de*

*Dirk Schimmelpfennig M.A.
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität zu Köln
Weyertal 125
D - 50923 Köln
dirk@schimmelpfennig.name*